

ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-06-4 € 13,-

7

2001

# polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

## NEUE ONTOLOGIEN

Beiträge von

**Uwe Meixner**, Regensburg

**Thomas B. Fowler**, Washington

**Tokiyuki Nobuhara**, Keiwa

**Bo Mou**, San José

**Paul Burger**, Basel

**Bekele Gutema**, Addis Ababa

**Franz M. Wimmer**, Wien

SONDERDRUCK



NEUE ONTOLOGIEN

Redaktion und Einleitung:  
WOLFGANG TOMASCHITZ

6

UWE MEIXNER

*Die Metaphysik von Ereignis und Substanz.*

18

THOMAS B. FOWLER

*Kausalität und Erklärung der Welt bei  
Meixner und Zubiri.*

33

TOKIYUKI NOBUHARA

*Wie können wir in der Metaphysik die  
vertikale und die horizontale Ordnung  
stimmig zueinander bringen?*

42

BO MOU

*Werden-Sein Komplementarität.*

53

PAUL BURGER

*Ereigniskausalität oder Agenskausalität?  
Zur Metaphysik von Uwe Meixner.*

81

KÄTHE TRETTIN

*Literaturbericht:  
Tropen, Sachverhalte und Prozesse: neue  
Kategorien für neue Ontologien.*

65

IM GESPRÄCH MIT  
*Hassan Hanafi*

68

BEKELE GUTEMA  
*Zarayaqob: Ein äthiopischer Philosoph*

75

FRANZ M. WIMMER  
*Japanbilder*

93

BÜCHER UND MEDIEN

107

ULRICH LÖLKE  
*Verstehen und Verständigung. Ethnologie –  
Xenologie – Interkulturelle Philosophie. Kas-  
sel, Februar 2001*

112

IMPRESSUM

113

POLYLOG BESTELLEN & ABONNIEREN



*Franz Martin Wimmer*

# JAPANBILDER

---

## VORBEMERKUNG

---

*Als Franz Martin Wimmer 1992 In Japan die „Japanbilder“ verfasste, was das weder als Philosophie noch für eine Publikation gedacht. Dass die Japanbilder nun doch in einer Philosophiezeitschrift erscheinen, liegt zum einen an den Überredungskünsten von Wimmers RedaktionskollegInnen und zum anderen an der Überzeugung, dass sich auch in Nicht-Philosophischem denkwürdiges zeigen lässt und daher Platz im Polylog/polylog haben kann.*

*Michael Shorny*

## WEGE

Was das Reisen in Wagen und Schiffen angeht, so sollen sie nicht nach Art der Reichen handeln, vielmehr stets eingedenk sein, wie sehr unsere Armut uns nützt.

Aus der 9. der *Regulae Iter Facientium SJ*

Der Anflug zeigt weite, graubraune Spiegel. Die Bahn führt vorbei an Feldern mit Kapellen, wie zuhause. Wenn wir die Strecke wieder fahren, sind die Felder fremd geworden und die Spiegel des Landes sind grün.

Wer kommt vorbei an Akihabara? Die zehntausend Früchte der elektronischen Gärten liegen feil. Mit Wehmut denke ich an die Oliven auf dem Markt von Avalon. In der Erinnerung gewinnen sie Vielfalt und Leben.

Die Traumreise der U-Bahn-Plakate führt in Heiratshotels, virtuelle Wirklichkeiten und zu rasierten Frauen. Die Realität tut's ihnen nach.

Als wir uns Yokohama nähern, schminkt und richtet sich die junge Frau lange vor der spiegelnden Tür. Auch das breite, trockene Flußbett und die Wäsche auf dem Balkon erinnert an Italien. Aber auf die Sekunde fährt der Zug in den Bahnhof.

Ich finde es entwürdigend, wie der alte Mann im korrekten Anzug zwischen uns gepresst wird. An diesem schönen Feiertag wurde die Garnitur ins Gebirge wie gewöhnlich halbiert. In den reservierten Abteilen darf man sich keinesfalls auf unbenutzte Plätze setzen, es könnte sonst jemand genötigt sein, auf seine Reservierung hinzuweisen. Bitte vergessen Sie Ihren Schirm nicht, sagt die Ansagerin.

Die etwas erhöhte Allee zwischen den beiden alten Straßen diente der Bewegung, und die Dame gebar den Erben. Noch heute muss, wer um Kindersegen betet, hoch hinaufsteigen.

Das Tempelchen des ersten Abtes erreichen wir über viele Stufen. Die meisten Holztafeln können wir nicht lesen, doch steht auf einer: Gib mir einen guten Mann.

Um 1855 kam auf Einladung des Shogunats eine Gruppe französischer Militärberater nach Edo. Sie brachte eine russische Karte Nordostasiens mit: neue Wege.

Beiderseits einer Schlucht, von der sie ihre Namen haben, stehen Häuser aufgereiht. Straßen haben einen Anfang und führen nach Rom, Jerusalem, Moskau oder in die Wallstreet. Straßengäste wohnen in den Häusern. Es gibt aber auch Riesendörfer, in denen die drei Häuser gegenüber und die beiden nebenan das Geflecht bilden.

In den ersten Tagen bemerken wir, daß keiner der Männer, die nicht aufstehen, die schöne junge Frau beachtet, die durch den Waggon geht. Später sehen wir, wie sie uns anschauen. Wer hat sich verändert?

Steter Regen fällt auf die Berge im Meer. Wir sitzen unter dem ausladenden Dach. Auf dem Foto wird man einen Sandgarten sehen.

Vom ersten Stock geht der Blick auf ein Birnenfeld. Sie sind süß, fest, knackig, eine Köstlichkeit. Wenn die Bäumchen blühen, wandern Gärtner von Zweig zu Zweig, mit einem Pinsel, um die Blüten zu bestäuben.

Das Haus in ehemals ruhiger Lage hat einen fast leeren Raum, von dem aus man den Bambusbrunnen zwischen den Steinen des Gartens sieht. Hier wird der Tee bereitet und die Farbe der Bäckerei besprochen. Die Fremde bedient uns knieend. Sie lebt erst ein Vierteljahrhundert in diesem Haus, ihr Mann ist tot, die Kinder erwachsen.

Auf dem Flachdach des Hochhauses verläßt er die Geliebte. Sie träumt vom Ring beim Abendessen, den Blumen im Hotel de France, und stellt die Schuhe säuberlich an die Schwelle, bevor sie springt. Es ist nicht populär, sich auf die Schienen zu legen. Die Rechnung der Eisenbahngesellschaft würde die Familie ruinieren.

Die Besucherkarte ist kostenlos, das System lückenlos, die Kopien sind teuer, die Möbel kühl und etwas zu niedrig. Die griechische Inschrift besagt, daß die Wahrheit uns freimachen werde, die chinesische kann ich nicht lesen. Mein Tischnachbar schläft seit Stunden auf einem Buch, schreckt auf und holt sich ein anderes. Die Straßen vor dem Haus sind schwer bewacht, das Parlament tagt.

Die Universität hat den Charme eines kalifornischen Campus der 60er Jahre. Mein enges Pult ist vollgekritzelt mit fremden Zeichen. Nach Satos Vorlesung diskutieren wir, ein Mädchen sagt seinen deutschen Satz: Ich liebe dich.

Von Steffis Balkon sieht man die Leuchtschnur der Kesei-Bahn, dahinter die schwingenden Positionslampen der frischen Skyline. Wenn der Morgen klar wird, zeigt sich weit hinter der Bucht der Fuji-san.

Der Mann und der Sohn haben das Haus gebaut, dreizehnhundert Meter über dem Meer. Viele der schönen Farben, mit denen die Nachbarin den Faden färbt, bevor sie webt, stammen von Pflanzen und Bäumen rund um das Haus. Es zieht ein wenig und ich denke an den Winter.

Keiner in der kleinen Bar versteht, warum ich einen *Brunnen vor dem Tore* im Verzeichnis der Karaoke-Nummern suche. Die *Saints go marchin' in* singe ich schlecht, weil ich versuche, den Schriftzügen auf dem Schirm zu folgen.

Das Haus zwischen den anderen alten Häusern atmet, wächst und schrumpft mit den Menschen darin. Schiebewände, Rhythmen des Lebens. Es kann sein, dass jemand weint in diesem Haus und Trost findet. Wir verriegeln das Spielzeugschloss an der dünnen Tür, lassen den Schlüssel im offenen Briefkasten. Es ist seltsam, dass die Häuser eines Volkes, das nie nomadisch war, so sind, als nähmst du sie mit beim Weggehen und wüßtest, dass du wiederkommst.

## HÄUSER

Sind sie genötigt, außerhalb unserer Häuser zu nächtigen, so mögen sie nicht versäumen, sich nach der Ehrbarkeit zu erkundigen und stets daran denken, im Gespräch zurückhaltend und bei Tisch nüchtern zu sein.

Aus der 11. der *Regulae Iter Facientium SJ*

# ZEICHEN

Sie mögen sich bewusst sein, dass nur Reisen erlaubt sind, die aus Notwendigkeit und wahrer Nützlichkeit geschehen, nicht aber Vergnügungsreisen.

Aus der 1. der *Regulae Iter Facientium* SJ

Es ist ganz einfach, sagte er, du musst nur verstehen, was die Form und was der Inhalt von ein paar Dutzend Zeichen ist, und was die alten Chinesen sich gedacht haben, als sie damit die anderen bildeten. Bei meinen morgendlichen Übungen denke ich manchmal, er sollte es mir noch einmal erklären.

Am Küchentisch waren es Lehrbuch-Zeichen. In Sowa bin ich glücklich wie ein Kind, weil da wirklich *futon* über dem Schaufenster für Matratzen wirbt. Die Wirklichkeit entspricht dem Buch, *hon* oder *moto* heißt Buch und auch Prinzip.

When Gileadites captured the fords of the Jordan river against the Ephraimites, a simple test was used to detect those who were attempting to masquerade as Gileadites. They were required to say »shibboleth«, which Ephraimites could pronounce only as »sibboleth«. It is recorded that 42.000 Ephraimites failed this simple, one-item test and were put to death.

(*Encyclopedia Britannica*)

Englisch reicht durchaus, sagt man. Auf der Historikertagung zu Fragen der Entwicklungsländer hilft uns einer, der Spanisch spricht und mein Italienisch versteht.

Zärtlich wird gezählt. Nicht eins wie alles: zwei Hühner, zwei Äpfel, zwei Mädchen, immer »zwei«. Manches ist anders, wer könnte sagen, warum. Hasen werden wie Vögel gezählt, das ist nicht gut für sie: sie fallen aus der Klasse der blutigen Vierbeiner und sind genießbar. Yoshimichi hat noch nie von einem Hasen gegessen, geschweige denn von einem Schwein. Wie konnte er Wien seine »gewählte Heimat« nennen und ein Buch darüber schreiben?

Zwischen Herbst und Weihnachten lernen die Kinder das Alphabet und könnten damit jedes Buch entziffern. Sieben Jahre wird Yoshimiro stets neue Zeichen lernen, bis er die Zeitung lesen kann. Mit seinen neun Jahren liest er mir aus der Kalligraphie des Meisters und der Handschrift des elften Jahrhunderts vor. Wenn ich den barocken Brief entziffern will, quäle ich mich lange.

Manchmal greife ich im Textprogramm zum Thesaurus, um das simple Englisch mit einem Wort aufzufetten, das mir sonst nicht einfiel. Manchmal sucht sich der Kollege ein Zeichen aus den Tiefen seines Wordprozessors, das er gerade noch erkennt: die Schreibe der Gelehrten.

Bei uns gibt es eigentlich keine Diskussion. Dass jemand anderer Meinung ist, erkennt man am Blick und an der Geste. Warum er anderer Meinung ist, ist nicht so wichtig. Dies ist kein Land für Philosophen. Der das sagt, schreibt Bücher über das richtige Leben und ein anderer am Tischchen hat über Cusanus dissertiert, weil der eine Argumentationstheorie für den Dialog mit Fremden entwickelt und den Koran übersetzt und kommentiert hat. Er sei aber nicht weit genug gegangen, sondern Kardinal geworden.

*Komunikeishon* ist ein Fremdwort im Japanischen. *Kommunikation* im Deutschen.

Beim Übersetzen von Sigmund Freud fand sich kein Wort für das „Es“. Man entschloß sich dazu, es zu transkribieren: *esu*.

Langsam verschwindet der Eindruck der ersten Szene: dass die Kapuzenmänner jene dunklen Mächte sind, die das Leben lenken. Der andere Eindruck bleibt: dass die Puppen handeln, nicht die Spieler. Diese sind aufmerksam besorgt, liebevoll bemüht, ihren Herren und der Dame alles recht zu machen.

Die Themen sind richtig, aber der Ton ist falsch. Wir sprechen über Schalen und die Farbe des Tees. Ich finde es nicht fair, als Gast zuerst etwas tun zu sollen und nicht fragen zu dürfen. Nur Kinder fragen: was und warum.

Der Reis im Wasserfeld hat dieses Volk geformt. Der belebteste Teil des Museums ist der kleine Hof neben dem Gebäude mit der unbeachteten Weltraumtechnik, wo man einen Stab ins stille Gerinne stecken und die Wellen sehen kann. Die Kleinen in ihren Uniformen sind schwer von den Kurbeln zu locken, mit denen sie Fontänen machen.

Der Laden ist wie viele. Ich könnte nicht über diese Comics arbeiten, sie wären mir zu schematisch. Auch ist die Darstellung der Schamhaare verboten, was die Zeichnungen irgendwie esoterisch macht und die Helden erschreckt.

Alle sieben Jahre werden die gewaltigen Zedernstämme im Schrein von Sowa neu aufgestellt. Sie waren lange unterwegs von jenem Mas-siv, das aus Wut explodierte, als es mit dem heiligen Fuji um den Vorrang stritt; die Brocken liegen noch heute zwischen Supermarkt und Pachinko. Zärtlich und wild, in exakter Ekstase begrüßt die Trommelgruppe den ersten Baum. Er hat Tote gefordert dieses Jahr, man sah es im Fernsehen, als die Männer ihn den Berg herunterritten. Die Trommlerin liebkost ihr Instrument und meine Gedanken an den Palio von Siena stören die Seele Asiens nicht. Es soll, sagen Japanologen, auch eine phallische Symbolik darin liegen.

Nach und nach kommen die Bewegungen von Herzen. Die Hand wird frei, es gelingt ihr ein Bambuszweig.

In der alten Illustrierten begegnet mir das vertraute Bild: die Massen sind da, der Prinz Eugen, die Frühlingsbäume. Der Vordergrund wirkt fremd, ein Balkon mit etlichen Gestalten, halb von hinten.

Die Todai ist eine würdige Stätte. In den Speichern des Instituts für Orientalische Studien zeigt mir der Professor etwas, was die wahrscheinlich kompletteste Sammlung alter chinesischer Bücher sei. Wie sie hinkam, erfahre ich später: nach dem Sino-Japanischen Krieg hatte China kein Geld, die Reparationen zu bezahlen.

Von Needham ist die Rede. Jahrhunderte vor den Nürnbergern und Italienern haben Chinesen komplizierte astronomische Wasseruhren gebaut. Die Enzyklopädien beenden mein Misstrauen nicht, bis ich von einer Anaphorica lese, die Vitruvius beschrieben hat: »Bruchstücke einer derartigen Wasseruhr aus röm. Zeit wurden bei Salzburg gefunden.«

Geht der Mönch durch den hölzernen Gang, so singt unter seinen Füßen die Nachtigall. Der Singsang im Pachinko tröstet den Versunkenen.

## SPUREN

Sehr zurückhaltend seien sie beim Besuch von Museen, Bildersammlungen und dergleichen; sie mögen nur dann hingehen, wenn davon wahrer Nutzen zu erhoffen und jede eigene Gefährdung, oder auch Bewunderung von seiten Außenstehender ausgeschlossen ist.

Aus der 10. der *Regulae Iter Facientium SJ*

# BEGEGNUNGEN

Wenn sie jemand der Unsrigen zu Reisegefährten haben, was überhaupt wünschenswert und nach Möglichkeit einzurichten ist, so mögen sie danach trachten, beisammenzubleiben und einander Hilfe und Trost zu sein.

Aus der 4. der *Regulae Ite Facientium SJ*

Gegen Mitternacht sind die Züge voller Angestellter, deren Hemden zu wechseln sind. Am Morgen stehen die Mütter am Kindergarten und immer treffe ich sie wieder: Mütter und Mutterkinder.

Seine Schwester ist älter als er. Da hatte die Mutter versagt. Das Wichtigste an der Frau ist der Bauch, mit dem sie die Söhne des Vaters gebiert, sagt das alte Sprichwort.

Den Gang zu einer Bank, die Euroschecks einlöst, sollte nur antreten, wer viel Zeit und ein empfängliches Gemüt hat. Noch bei der sechsten glaube ich lieber dem kunstvollen Blick, der mir sagt, wie schön es doch sei, daß ich geboren bin, als dem ablehnenden Wort. Ich glaube dem Telefonat, dem Bankenverzeichnis, dem Stadtplan mit dem leuchtfarbenen markierten Weg, dem Angestellten, der mich zur nächsten Bank begleitet und Mozarts wegen nach Wien möchte. Wer es eilig hat, überquert einfach den Platz vor dem Zentralbahnhof, aber er wird eine Fülle ergebnisloser Umarmungen nicht erleben.

The Japanese convert the Bible into a classic of Nihonism.

(Ben DASAN, *The Japanese and the Jews*)

Koreaner röchen nach Knoblauch, daran erkenne man sie. Die Überfremdung durch die Gastarbeiter stelle ein großes Problem dar. Die Zahlen beeindruckten mich nicht. Ja, aber Japan sei ein einheitliches Inselvolk. Seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden, immer schon – je nachdem, wer mir das erzählt.

Die Vorlesung betrifft den Begriff des Selbstbewusstseins. Einer der Studenten sagt nachher, er habe noch nie gehört, was der Sensei behauptet: die japanische Frau könne als selbständiges Wesen weder lieben noch geliebt werden – sie sei Mutter oder sie sei nichts.

Mittlerweile kenne ich viele Saurier. Am besten aber brüllen die Giganten in dem abgedunkelten Raum ganz hinten im Naturhistorischen Museum in Ueno. Wie die Seele des Ermordeten im sizilianischen Puppentheater wischt ein Pteranodon über die Szene.

Im Park begegnet mir der Mann vom Bahnhof wieder. Er ist unterwegs zu einer wichtigen Sitzung und hat viel Zeit. Mein Interesse an dem Gespräch ist gering. Dies hier sei alles Kopie, besonders bei den Alten, underneath liege das wahre Japan, es denke deutsch, nicht englisch. Das Mädchen mit dem Geigenkasten dort kopiere nur irgendwas, wahrscheinlich Rock. Er staunt, daß in Wien Japaner Preise in klassischer Musik gewinnen. Ich staune auch.

Wozu brauchen sie ihn? Eröffnet er Brücken, Kasernen, Kindergärten, verteilt er Binden bei Erdbeben? Es ist gut, wenn der Tenno das neue Jahr ansagt und wenn er den ersten Reis verpflanzt. Es ist gut, wenn der Papst *urbi et orbi* seinen Segen gibt. Im Respektabstand zu ihren Gärten stehen die Hochhäuser der Banken, und beides ist wirklich.

Der Frost hat die Hortensie verbrannt, bald wird sie wieder blühen. Das unterscheidet uns.